

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 163 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert!

Gegen das Theater als moralische Belehranstalt

Andreas Mertin

Man muss schon ein eingefleischter Schiller-Fan sein, um die gegenwärtigen moralischen Belehrungen durch die Berliner Volksbühne goutieren zu können. Die Erziehung des Publikums zum Guten erfolgt so absehbar, die Inszenierungen der zugeteilten Rollen sind so durchschaubar, das repräsentative und ethische Regime (Paul Rancière) ist so dominant, dass einem für ästhetische Reaktionen kaum Platz bleibt, ja dass diese sogar zwingend als unmoralisch erscheinen müssen.

Das Theaterstück, das die Berliner Volksbühne im Moment aufführt, hat als zentralen dramaturgischen Ort einen Pool, in dem die Menschen scheinbar immersiv schwimmen und dabei anderen Menschen begegnen können.



In Wirklichkeit sind sie dabei aber nicht wirklich immersiv eingebundene Zuschauer:innen, sondern Aktanden (um nicht zu sagen Laienschauspieler:innen) in einem Stück der Volksbühne, das sich an die Öffentlichkeit als eigentlicher Adressatin wendet und bei ihr absehbare (a-)moralische Reaktionen provozieren soll. Das ist wichtig festzuhalten, denn ob diese Feststellung zutrifft, entscheidet darüber, wo die «Guten» und wo die «Bösen» sitzen (wobei Gut und Böse hier ästhetische Etiketten sein sollen). Die Volksbühne, so viel kann man wohl sagen, spielt souverän auf der Klaviatur des Clickbaiting. Die Volksbühne wird jährlich mit knapp 26 Millionen Euro bezuschusst, jedes einzelne Ticket somit mit 200 Euro. Und nun baut sie einen Pool auf, der die Öffentlichkeit absehbar fragen lässt, ob man für derlei Volksbelustigungen 300.000 € aus der Kulturförderung abzwacken muss. Und das ist beileibe keine unziemliche Frage, nur dass sie eben von der Volksbühne vorab bereits zur Provokation einkalkuliert wurde. Hätte es keinen Protest gegeben, wäre die Aktion eine Fehlinvestition gewesen. Zur Steigerung des Clickbaiting wird dann angekündigt, dass an einem bestimmten Tag für eine bestimmte Zeit der Pool als *Safe Space* für schwarze Jugendliche dienen soll. Dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden, ganz im Gegenteil, nur dass hier die *intentio auctoris* so elend durchschaubar war. Denn dabei werden die schwarzen Jugendlichen zu theatralen Aktanden in einem übergeordneten Spiel gemacht, sie sind im Rahmen der moralischen Schaubühne nur Mittel zum Zweck. Das finde wiederum ich unmoralisch. Ich glaube der Volksbühne das hehre ethische Engagement zugunsten der Marginalisierten schlicht nicht, es erscheint mir als kalkuliert und inszeniert. Friedrich Schiller lässt grüßen. Dass diese Instrumentalisierung dann auch noch bei den Reaktionären Erfolg hat, ist beschämend für eine Gesellschaft, die sich lange Zeit als liberale begriff. Dennoch rechtfertigt das kaum die moralisierende Inszenierung.



Die provozierten und erwartbaren Proteste sind nun ganz im dominanten Schema des ethischen Regimes geblieben. Wahre Konservative hätten sich ja zurücklehnen können und den moralisierenden Missbrauch des Theaters durch die Schaubühne ästhetisch kritisieren können. Aber solche Konservative haben wir zumindest in Deutschland nicht mehr. Stattdessen springt man lieber über das Stöckchen, das die Volksbühne den nun nicht mehr konservativ, sondern reaktionär zu Nennenden hingehalten hat, und argumentiert rassistisch, indem man sich als Opfer eines angeblich schwarzen Rassismus stilisiert. So ein Schwachsinn. Das ist ein absolut dummer reaktionärer Pawlowscher Reflex, der aber, so muss man leider sagen, ebenso dumm ist wie der Gegenreflex, sich nun über die Rassist:innen aufzuregen, weil man nicht erkennt, dass auch der provozierte Rassismus schon zur Inszenierung der Volksbühne gehörte.

Warum ich überhaupt darauf komme: Auf zeitzeichen.net echauffiert sich **eine Kolumnistin** über das geschilderte Geschehen, aber weniger über die durchschaubare Theaterinszenierung, sondern vor allem über die rassistischen Reaktionen darauf. Schlecht erscheinen mir ehrlich gesagt immer jene Theaterkritiken, die derart im von den Theaterregisseur:innen vorgegebenen ethischen Regime gefangen bleiben, dass sie am Ende mehr über das Verhalten der Theaterbesucher:innen als über das Theaterstück selbst schreiben. Man muss doch sehen, dass auch das als rassistisch gelesene Verhalten einiger Theaterbesucher:innen noch zur Performance des Stücks gehört. Wer sich über diese aufregt, ist nicht souveräne Theater-Rezipientin, sondern bleibt Aktandin der moralgeschwängerten Inszenierung der Volksbühne. Davon muss man sich meines Erachtens ästhetisch emanzipieren, man muss – mit Jacques Rancière gesprochen – das ästhetische Regime wieder zur Geltung bringen.



Bei **Friedrich Schiller**, also in der deutschen Klassik des 18. Jahrhunderts, gehen wir geläutert aus der Aufführung, Katharsis nannte das schon Aristoteles. Franz Grillparzer kritisierte daran als Romantiker die fehlende ästhetische Distanz. Ästhetisch verhält sich, wer noch das provozierte rassistische Verhalten der Rezipient:innen *ästhetisch* kritisiert. Das mag manchen als durch und durch a-moralisch erscheinen, aber Ästhetik im modernen Sinn ist der Aufstand des Schönen gegen das bürgerlich Gute. Sonst sind Marquis de Sade und die schwarze Romantik schwer zu ertragen und Teil des Bösen – was sie nicht sind.

Mit Ambivalenzen und der ästhetischen Kultur der Ambiguität haben die Berliner Vorgänge nichts im Sinn, fast schon gnostisch sind die Rollen vorab verteilt, der Kampf der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis kommt wieder einmal zur Aufführung. In ästhetischer Perspektive erscheint mir das als «boring», langweilig, weil unterkomplex. Vulgär gesprochen: Ich fühle mich verarscht, zum Zeugen eines durchschaubaren Schmierentheaters gemacht. Dagegen ist ja noch Bertolt Brecht durch und durch ästhetisch, der den Verfremdungseffekt wenigsten mit bedachte. Davon kann in Berlin keine Rede sein. Hier ist die Schaubühne immer noch eine moralische Anstalt zur Erziehung und Belehrung der deutschen Bevölkerung. Aber wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert. Auch die Berliner Volksbühne sollte uns als ästhetische Subjekte ernstnehmen.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert! Gegen das Theater als moralische Belehranstalt, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 163, erschienen 01.10.2026
<https://www.theomag.de/163/PDF/MeMi73.pdf>

